

3. Sitzung am 12. Dezember 2005 im Pfarramt, Unteres Tor 9

Die 2. Predigt

Vorbereitet von Pfr. Johannes Taig

Die Übersetzung des lateinischen Bibelzitats (Luk 10,38: Intravit Jesus in quoddam castellum et mulier quaedam. Martha nomine, excepit illum in domum suam.) erscheint gewagt.

Eckehart übersetzt: „Unser Herr Jesus Christus ging hinauf in ein Burgstädtchen und ward empfangen von einer Jungfrau, die ein Weib war.“

Wörtlich steht im lateinischen Text: „Jesus ging in ein Burgstädtchen und eine Frau Namens Martha nahm ihn in ihr Haus auf.“

Warum E. Wert darauf legt, dass Martha bevor sie eine Frau wurde, eine Jungfrau war bzw. gleichzeitig Jungfrau und Weib ist, erklärt er im Folgenden: Jungfrau ist nicht körperlich gemeint, sondern bezeichnet eine geistliche Eigenschaft, nämlich in besonderer Weise innerlich ungebunden zu sein und Gott in sich Platz zu lassen.

Einwurf H. Henneberg: Vergleichbar der platonischen Lehre von den Ideen. Es geht hier um die Idee des Menschen, die hier konkret wird, ohne das Ideenhafte zu verlieren.

Jungfrau zu sein, ist an sich kein Wert. Die Jungfrau muss fruchtbar werden, indem sie Gott in sich aufnimmt und so Christus/Gott/Logos in sich gebiert.

Einwurf Henneberg: Wo E. Christus sagt, ist immer Logos gemeint, also nicht der historische Jesus.

(möglich wäre aber meiner Einschätzung nach, dass E. den histor. Jesus mit der Logos gleichsetzt. Dabei scheint ihm aber der histor. Jesus eher unwichtig. Denn was historisch geschah, geschieht im NUN ewig.)

Exkurs: In einer anderen Predigt E.´s taucht Martha ebenfalls auf und wird dort als die arbeitende der beiden Schwestern Maria und Martha von E. gelobt: Sie ist bereits weiter als Maria. Denn Maria ist eine Jungfrau, die gerade dabei ist, Jesus aufzunehmen. Martha aber hat ihn bereits aufgenommen, ist bereits in Christus dienend.

Die arbeitende Martha gegenüber Maria hervorzuheben und damit den Bibeltext gegen den Strich zu bürsten, könnte aus einer historischen Notwendigkeit im Klosteralltag erwachsen sein: Im Kloster kann eben nicht nur meditiert, es muss auch gearbeitet werden!)

E. vergleicht das Fruchtbringen mit Eheleuten. Solange man Gott durch äußeren Gehorsam dient z.B. durch Fasten und dergleichen, ohne Gott selbst in sich aufzunehmen, solange bringt man nur geringe Frucht, wie Eheleute pro Jahr nur knapp einmal Frucht bringen d.h. ein Kind bekommen.

E. kritisiert damit den äußeren Gehorsam gegenüber der Aufnahme Christi; genau betrachtet ist dies eine starke Kritik an seiner Kirche, die (auch) den äußeren Gehorsam fordert.

Einwurf H. Hennebergs: E. ist diesbezüglich ein „früher Luther“, allerdings ohne die Kreuzestheologie Luthers. Das Kreuz spielt wie der historische Jesus kaum eine Rolle. Leitmotiv E.´s ist die Geburt des Logos im Menschen: dauernde Auferstehung.

Wie kommt Gott in die Jungfrau?

Es muss ein „Etwas“ im Menschen geben, das mit Gott „kompatibel“ ist: Im Folgenden (S. 161, Z. 19 ff.) redet E. von drei Kräften, in denen Gott/ Gottheit im Menschen wohnt:

Kraft 1: (S. 161, Z. 19 – S. 162, Z. 13): Diese Kraft ist ganz und gar geistig und sie berührt weder Fleisch noch Zeit: „In dieser Kraft ist Gott ganz so grünend und blühend in aller der Freude in aller der Ehre, wie er in sich selbst ist.“ In dieser Kraft gebiert Gott sich selbst in seinem Sohn ohne Unterlass. Wäre der Geist allezeit mit dieser Kraft vereint, er könnte nicht altern, denn das Nun, darin der letzte Mensch vergehen wird und das Nun in dieser Kraft und das Nun in Gott sind ein und dasselbe. In dieser Kraft sind dem Menschen alle Dinge wesenhaft. (platonisch gesprochen: In dieser Kraft stecken die Ideen der Dinge)

Kraft 2: (S. 162, Z. 14 – S. 163, Z. 8): Auch diese Kraft ist ganz und gar geistig. Wer mit seiner Vernunft dort nur einen einzigen Augenblick hineinschauen könnte und diese Freude spüren konnte, dem wäre selbst alles Leiden pure Freude.

Exkurs: Ist Eckehard als Seelsorger am Krankenbett vorstellbar?

S. 162, Z. 25ff.: Leidest du um deiner selbst willen, so tut es weh. Leidest du um Gottes willen, trägt Gott deine Last und sie kann dir gar nicht zu schwer werden.

Taig: Warum führt E. nicht das Kreuz an, in dem Gott mitleidet?

Einwurf: Soll ich jede Krankheit so annehmen, als ob sie Gott mit mir erleide?

Einwurf: E. verwendet evtl. die Krankheit nur als Beispiel, um Gedankenkonstrukte zu erklären, nicht um Krankheit zu bewältigen.

Taig: Evtl. ist das Leid für E. auf dem Hintergrund seiner mittelalterlichen Welt so selbstverständlich, dass er es nicht weiter thematisiert.

Einwurf: E. fehlt das Korrektiv der Ursünde. Die Vorstellung von der Ursünde geht ja davon aus, dass Leid nicht unbedingt individuelle Schuld ist, sondern die unheilvollen Folgen kollektiver Schuld, in die das Individuum gerät, in die also auch Gott gerät, wenn er als Jesus Christus in diese Welt kommt.

Taig: Luther geht noch weiter als die Vorstellung von der Ursünde: Er redet vom deus absconditus, vom verborgenen, unverstehbaren Gott, von dem auch das kommt, was wir als böse wahrnehmen.

Einwurf: Es sind nicht mehr meine Schultern, auf denen alles liegt, sondern Gottes Schultern. Wenn ich leide, leidet Gott, weil ja Gott „mein“ Wesen ausmacht, wenn er in mir wohnt. Mein Leid und Gottes Leid fallen also zusammen: Was Luther über die Kreuzestheologie zu lösen versucht, versucht E. durch die Einwohnung Gottes im Menschen zu lösen >>> ich muss das Leid nicht tragen, denn ich bestehe gar nicht als ICH, wenn Gott mir ganz ausfüllt. ICH kann also auch keine Schmerzen leiden, sondern nur der, der das ICH füllt: Gott.

Kraft 3: (S. 163, Z. 9 ff.)(vgl. Grafik „Henneberg“: Kraft 3 ist die „Gottheit“ im Menschen): Niemand, nicht einmal Gott kann hier „hineinlugen“

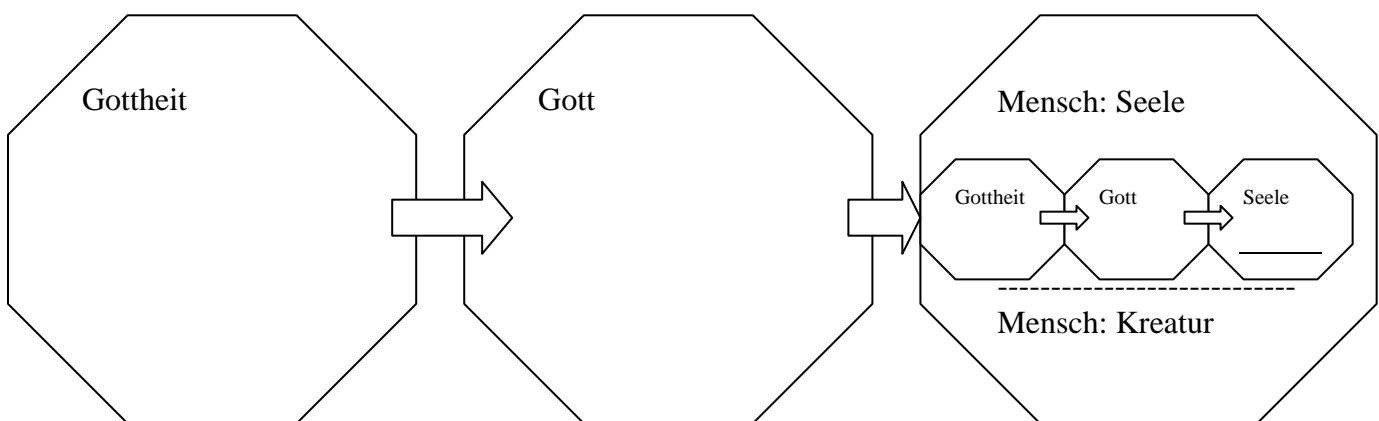
>>> NICHTS KANN UNS VON GOTT TRENNEN; NICHT EINMAL GOTT SELBST.¹
Darin enthalten ist auch eine eindringliche Mahnung E. 's: Haltet euch nicht selbst für göttlich, da ihr keinerlei Zugriff auf das Göttliche in euch habt.

Warum kann Gott nicht hineinlugen? Wenn die Liebe erkennen kann, dass sie Liebe ist, hat sie sich schon von der Liebe, von sich selbst, distanziert und ist nicht mehr Liebe, sonst könnte sie sich nicht von außen betrachten. Ähnlich könnte auch der Sündenfall gedacht werden: Wenn wir uns von Gott distanzieren, uns selbst erkennen, dann haben wir uns bereits von der Liebe distanziert, die unser eigentliches Wesen ist, mit dem uns Gott füllt.

Inwieweit diese drei Kräfte ein und dieselbe Kraft sind, konnte nicht geklärt werden.

Krauss schlägt Denkmodell eine „Verdopplung“ der hennebergschen Skizze im Menschen vor:

Durch die Gleichzeitigkeit/Gleichörtlichkeit des großen Schemas im kleinen sprengt E. nicht nur zeitliche Kategorien (NUN) sondern auch örtl. Kategorien durch etwas, das man „DA“ nennen könnte.



¹ Hier könnte der gedankliche Anschluss an den deus absconditus Luthers sein: Nicht einmal das, was wir deus absconditus nennen, kann uns von Gott trennen, der die Liebe ist.